

Wenn wir uns mal anschauen, wie wir selber zu unserem Glauben gekommen sind, dann gibt es da bei den meisten von uns nichts Spektakuläres. Zu unsrem Glauben sind wir gekommen wie zu unserer Nationalität. Wir haben uns das nie ausgesucht, wir sind da ganz einfach hineingeboren worden. Wir sind da hineingewachsen, deshalb gehört das einfach zu unsrem Leben. Ob das gut oder schlecht ist, das sei zunächst einmal dahingestellt.

Das heutige Evangelium jedenfalls zeichnet einen etwas andern Weg zum Glauben. Was hier nämlich anhand einer Blindenheilung dargestellt wird, das sind im Grunde genommen Etappen auf dem Weg zum Licht des Glaubens.

- Jeder Mensch ist aus der Sicht des Evangeliums ein „Blindgeborener“, er kommt ohne Glauben auf die Welt. Man kann sich in seiner natürlichen Blindheit einrichten; dann bleibt aber nur, mit dem Strom zu schwimmen, denn nur das vermittelt einem Blinden ein bisschen Sicherheit. Wer allerdings offen und wach ist, wer mit seinem Denken nicht im Vordergründigen hängen bleibt, der sieht sich sehr schnell einer ganzen Reihe von grundsätzlichen Fragen ausgesetzt, auf die es keine befriedigenden Antworten gibt, Fragen, wie z.B.: Warum lebe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Was passiert mit mir nach dem Tod?... Das sind beileibe keine Fragen, die nur intellektuelle Neugier befriedigen, denn von der Antwort auf solche Fragen hängt enorm viel ab. Davon hängt nichts Geringeres ab als mein ganzes Selbstverständnis, meine Sicht der Welt, des Lebens, des ganzen menschlichen Miteinanders ab.
- Wer sich mit dieser seiner natürlichen Blindheit nicht arrangiert hat, wer sich nicht einfach daran gewöhnt hat, der begibt sich – vor allem dann, wenn die existentiellen Fragen drängend werden – auf die Suche nach tragfähigen Antworten. Dabei stößt er auf kurz oder lang auch auf die Person Jesu Christi. Aus einer solche Begegnung entsteht nicht sofort Glauben. Aber sie weckt eventuell die Neugier, hier vielleicht eine Antwort zu finden; sie weckt die Bereitschaft, sich einfach mal auf ihn einzulassen, wie es andere ja auch schon getan haben. Im Evangelium wird erzählt, wie dieser Blindgeborene sich auf Jesus, den er noch gar nicht kennt, einlässt: Er folgt einer doch zunächst sinnlos erscheinenden Aufforderung Jesu, und macht sich tatsächlich auf zu dem genannten Teich, um sich zu waschen. Er riskiert es halt einfach mal, er probiert es aus.
- Und nun erlebt er eine Überraschung. Er spürt, wie die Schleier vor seinen Augen weggenommen werden. Er beginnt, sehend zu werden. Er fängt an, sein ganzes Leben, die Welt um ihn herum mit neuen Augen wahrzunehmen. Er erkennt Zusammenhänge, die ihm bisher verborgen waren, und fängt an, zu verstehen. Für den Blindgeborenen ist das ein völlig neues Leben. Dieses neue Sehen führt aber nun zu einschneidenden Veränderungen im Leben des Betroffenen. Er, der bisher immer angewiesen war auf andere, beginnt jetzt selbstständig zu werden, er lässt sich in seinem Denken nicht mehr von den anderen bestimmen. Er fängt an, auf seinen eigenen Füßen zu stehen.

- Diese neu gewonnene Eigenständigkeit verursacht jetzt aber auch Konflikte. Denn dieses neue Sehen, dieses neue Verstehen führt zwangsläufig zu Veränderungen, die natürlich nicht verborgen bleiben und anstoßen können. Denn jeder, der nicht mit dem Strom schwimmt, der verunsichert und provoziert Widerstand. Im Evangelium wird gerade diesen Reaktionen viel Platz eingeräumt. Da gibt es ungläubiges Staunen, Unverständnis, Ablehnung, ja bis hinein in die Familie und dem Bekanntenkreis. Man versucht, dem jetzt Sehenden dieses Neue auszureden, ihn in die alte Lebensweise zurückzudrängen. Er wird gezwungen, sich zu verteidigen und tut dies auch sehr energisch. Er lässt sich dieses Neue von niemandem ausreden, er weigert sich einfach, wieder in die blinde Unmündigkeit zurückgestoßen zu werden.
- Doch fast ungewollt beginnt er jetzt, auch den zu verteidigen, der ihn sehend gemacht hat, die eigentliche Ursache seiner Veränderung. Es ist interessant, zu beobachten, wie der Geheilte von Jesus spricht: Zunächst nennt er ihn einfach: „Der Mann, der Jesus heißt...“ (V 11) In der Auseinandersetzung mit den Pharisäern nennt er ihn dann „ein Prophet.“ (V 17) Im weiteren Verlauf spricht er von Jesus als von einem, der „Gott fürchtet und seinem Willen tut.“ (V 31) Als er dann aus der Synagoge ausgestoßen wird, begegnet er noch einmal Jesu. Jetzt, erst jetzt kommt er zum Glauben an ihn und wirft sich vor ihm nieder. (V 38)

Das ist ein völlig anderer Weg zum Glauben, als wir ihn gewöhnlich gehen. Sicher sind solche Wege naturgemäß völlig unterschiedlich, ganz individuell. Aber die Grundelemente, die hier im Evangelium die entscheidende Rolle spielen, sind eigentlich bis heute für jeden unverzichtbar, gleich welchen Weg er zum Glauben auch gegangen ist. Sie sind so wichtig, dass sie sich manchmal oft erst viel später ereignen. Zu diesen unverzichtbaren Elementen gehört es,

- dass einer auf das Wort Jesu wirklich hört, selbst wenn es ihm etwas seltsam vorkommt,
- dass er so aus seiner Blindheit anfängt auszubrechen, Eigenständigkeit, Selbstständigkeit entwickelt,
- dass er sich weigert, mit dem Strom zu schwimmen und Konflikte, die daraus entstehen, aushält,
- dass er Jesus nicht nur als Herrn bekennt, sondern ihm auch tatsächlich diese Rolle in seinem Leben einräumt.

Ohne diese Elemente lebt ein Glaube immer nur von zweiter Hand, bleibt er letztlich in einer abhängigen Unmündigkeit, ist er nur ein unbedeutendes Anhängsel, ist er eben kein Licht, sondern höchstens vielleicht eine Art Dämmerung. Die verändernde, die heilende und rettende Kraft jedenfalls kommt so nicht zum Tragen.

Doch wer den Weg zur direkten Begegnung mit Christus wagt, der kann – wie der Blindgeborene im Evangelium – auch heute noch erstaunliche Dinge erleben.